Das Heiratsverbot : eine Geschichte aus der guten alten Zeit

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **241 (1962)**

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Heiratsverbot

Eine Geschichte aus der guten alten Zeit

Von **Maria Dutli-Rutishauser**

Als Gallus Geuggis, Bürger zu Mammern am Untersee, von seinen Dorfgenossen zum Nachtwächter bestellt worden war, schien er ein seßhafter Mann und zufrieden zu sein. Sein Vetter Ignaz, bei dem er eine Kammer bezogen hatte, konnte der Obrigkeit auf Befragen melden, daß sich Gallus recht halte und seine Vagantenzeit offenbar wenn nicht vergessen, so doch in seinem Innern versorgt und verschlossen habe. Item, es bestehe also kein Grund, ihn weiter von der Seite her anzuschauen. Gallus Geuggis sei ein Bürger wie jeder andere und man dürfe ihn seiner Jugendsünden wegen nicht bis ins hohe Alter strafen.

Hoch aufatmend hatte Ignaz, der Weber, seinen Bericht abgegeben. Das lange Reden setzte ihm dermaßen zu, daß die Adern an seinem mageren Halse anschwollen und es in seinem Kopf wie von vielen Bienenschwärmen summte und surrte. Der Herr Statthalter meinte: «Da haben wir ja in Gallus einen halben Heiligen bekommen, mir scheint, er könnte als Beispiel für ganz Mammern gelten.»

Ignaz Geuggis merkte den Spott, aber er war zu sehr erregt, als daß er hätte antworten können. Erst viel später, als man ihn gehen hieß, sagte er:

«Der Gall sollte heiraten. Ich brauche die Kammer für die Kinder. Mit Verlaub, meine Katharina wird im Hornung wieder niederkommen und es sind schon eine rechte Handvoll da. Wenn der Herr Statthalter —»

Der Statthalter Michael Wey hob die weiße Hand und wehrte ab: «Geuggis, lassen wir den Nachtwächter in Frieden, — einer, der so wenig Sitzleder hat wie er, taugt nicht zur Ehe. Zudem ist er bald fünfzig Jahre alt — nein, er würde schwerlich noch im Joche gehen können.»

Ignaz schaute den Herrn verstohlen an. Er hätte noch etwas sagen mögen. Aber da er nicht wußte, wie das mit dem Joche gemeint war, beugte er den Rücken zu steifer Referenz und ging hinaus.

Gallus, den es anging, höckelte um jene Zeit in der Taverne und sah, wie die Sonne sich im blanken Fensterglas spiegelte. Wenn er ein Auge zukniff, wurden die Reflexe bunt und tanzten einen hellen, schönen, farbigen Reigen. Als er, regen Geistes, dieses Spieles müde war, nahm er einen Schluck Most und wandte sich vom Fenster ab. In der Nebenkammer fegte die Magd Barbara den Boden. Da sie die Türe offen gelassen hatte, konnte er dem Mädchen bei der Arbeit zusehen. Barbara war nicht mehr ganz jung, aber wie sie so am Boden kniete, eine Hand aufgestützt, mit der andern kräftig fegend, kam sie Gallus recht wacker und anziehend vor. Ihr Gesicht war von Anstrengung und Hitze rot, aber es stehe ihr gut, fand Gallus. Als sie aufstand, um den Eimer zu leeren, hielt er sie mit der Frage zurück, ob sie gern putze. —

Barbara lachte, strich sich die blonden Haare aus der feuchten Stirne und verweilte ein wenig. In der Stube waren nur sie beide und die vielen Fliegen an den warmen Fensterscheiben. Gallus bot der Jungfer zu trinken, aber sie wehrte ab: «Laßt das bleiben, ich möchte nicht, daß die Frau — —»

Es gefiel Gallus, daß sie so bescheiden war. Die Mädchen in den Schenken weitum zierten sich sonst weniger. Er sah, wie rund und sauber ihre Arme waren und staunte.

«Du wirst nicht schmutzig von der Arbeit, Barbara, das nimmt mich Wunder. Die Katharina, wenn sie fegt, mag ich nicht anschauen.»

Barbara sah nebenaus. Da rückte Gallus näher zu ihr hin. Es war so still in der Stube, daß er sie atmen zu hören glaubte.

«Bist ein Schwabenmaitli, gell?» fragte er und tändelte mit ihrem Schürzenband.

«He ja, von Oehningen herüber», sagte sie und hob den Kessel mit der schmutzigen Lauge wieder auf. «Jetzt muß ich aber gehen, die Frau —»

Gallus legte den Batzen auf den Tisch und ging hinter dem Mädchen her und aus dem Hause. Als er zu seinem Vetter kam, erzählte ihm der, daß es gut wäre, wenn er sich selbständig einhausen würde, dieweil er und seine Frau Katharina die Kammer zu ebener Erde bald selber brauchten. Der Herr Statthalter sei quasi auch der Meinung, und in seinem Alter sollte einer doch ein Dach über dem Kopfe haben. Dazu nickte Katharina und die Kinder schrien.

Nun ist zu sagen, daß Gallus Geuggis zwar nie die Absicht gehabt hatte, zu heiraten. Aber nun schien es ihm, es müsse so sein. Warum sonst hätte er just an diesem Tage von allen Seiten einen Stoß dazu bekommen? Die Barbara — sein Vetter, der Herr Statthalter und alle Welt waren sich einig — warum also sollte er der Vorsehung widerstehen und sich einer Sache entziehen, die offenbar vom Himmel beschlossen war?

Mit der Eile, die glücklichen Menschen eigen ist, ging Gallus Geuggis daran, den Plan Gottes auszuführen. Barbara erschrak ein wenig, als er sie am nämlichen Abend fragte, ob sie seine Frau werden wolle. Sie standen unten am See, wo die Magd Wäsche spülte. Wieder sah er ihre nackten Arme, hörte er ihren Atem und wie sie endlich ja sagte. «Dann heiraten wir, sobald ich das Dach über dem Kopf und der Obrigkeit Erlaubnis habe», sagte Geuggis und fühlte, daß er sehr glücklich sei.

Nachts als er das Dorf bewachte, stand Gallus unter Barbaras Kammerfenster. Es war verschlossen. Da wandte er sich ab und lächelte. Es ging ja nicht lange bis zur Hochzeit..

*

Barbara nähte vier grobleinene Hemden zur Aussteuer und wickelte allabendlich die dreißig Gulden aus dem Tuche, die sie sich erspart hatte. Ob sie Gallus sehr gern habe, wußte sie nicht — sie wußte nur, daß sie lange auf einen Mann gewartet hatte und daß Gallus der erste war, der sie heiraten wollte. Zudem war er ein Bürger und hatte einen Beruf.

An der Gemeindeversammlung 1785 begehrte Gallus Geuggis die Erlaubnis, zu heiraten. Der Gerichtsherr hörte sich den Mann an und fragte zum Schlusse, welche ehrsame Jungfrau er sich erkoren habe. Hinter Gallus hustete einer. Das brachte diesen aus der Fassung und wie immer, wenn er sich aufregte, stotterte Gallus:

«D — das B — b— ärbeli — das B — b — ärbeli will ich, jawohl!»

Einige lachten. Der Gerichtsherr aber klopfte auf den Tisch und wollte wissen, woher sie stamme und ob sie die Brautfuhre samt 100 Gulden Vermögen einzubringen imstande sei.

Jetzt begehrte Gallus auf. Seine Zunge gehorchte ihm wieder und er rief, daß er Mammerer Bürger sei, nie etwas verbrochen habe und niemandem etwas schuldig geblieben sei. Kalt und hart wies ihn der Vorsitzende in die Schranken: «Wir haben unsere Bedingungen, Geuggis. Wohin würde das führen, wenn jeder ohne Geld einen Hausstand gründen und sich später samt allem Anhang von den Mitbürgern aushalten lassen wollte? Nein, Mann Gottes, so geht das nicht. Entweder bringt die Jungfrau Barbara besagtes Heiratsgut ein oder Ihr verzichtet auf das Bürgerrecht. Auf Zusehen hin könnt Ihr Hintersasse von Mammern sein, ohne Bürgerrecht und gegen noch festzustellendes jährliches Entgelt. Das ist unser Beschluß in dieser Sache.»

Die Versammlung verlief sich. Als letzter ging Gallus nach Hause. In seinem Kopfe war es trübe, in seinem Herzen auch. Hintersasse sollte er werden, ohne Recht und gegen Entgelt. Barbara hatte 30 Gulden und vier Hemden. Ach, wie schwer mußte er sein Glück erkaufen! Bürgerrecht und Stolz und Zukunft kostete ihn die Heirat. Eine Nacht ließ Gallus dahingehen. Dann war er entschlossen. Er ging am hellheiteren Morgen zu Barbara und fragte sie, ob ein Vetter oder eine Base zu finden wären, die 70 Gulden hätten. Barbara hatte weder so einen Vetter noch eine Base. «Dann müssen wir es bleiben lassen. Siehst du, es wäre nicht gut, zuviel aufzugeben wegen der paar Jährlein, die uns vom Leben bleiben. Ich möchte nicht, daß es dich oder mich später reuen würde. Einen Hintersassen kannst du alleweil noch bekommen.»

Barbara sagte nichts. Nur zwei Tränen standen in ihren Augen und liefen langsam über die roten, gesunden Backen. Die galten aber weniger dem Nachtwächter Geuggis als der entschwindenden Hoffnung, die Frau eines geachteten Dorfbürgers von Mammern zu werden.

So hat Gallus Geuggis gewählt und seine Nachwelt möge bedenken, daß es in der guten alten Zeit sehr schwer war, um der Liebe willen zu heiraten. Diese hat schon damals Opfer gefordert — ein Zeichen, daß sie sich in den 175 Jahren nicht stark verändert hat.

MEIN KLEINOD

Eugen Sutermeister

Ich bin seit manchen Jahren
Durch alle Welt gefahren,
Fand Gold und Edelsteine.
Doch was ich heiß begehrte,
Wonach ich mich verzehrte —
Ich fand nicht, was ich meine.

Ich habe viel gelesen,
Das Tiefste war's gewesen,
Was Menschen nur erdachten.
Wohl fand ich manches Hehre,
Im Herzen blieb die Leere —
Es mußte weiter schmachten.

Doch bin ich nun am Ziele,
Seit mir ein Herzgespiele
Getreulich steht zur Seiten:
Das Weib, das ich erkoren,
Mein Schatz bleibt's unverloren
In alle Ewigkeiten.